

Politische Rundschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **36 (1946)**

Heft 27

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



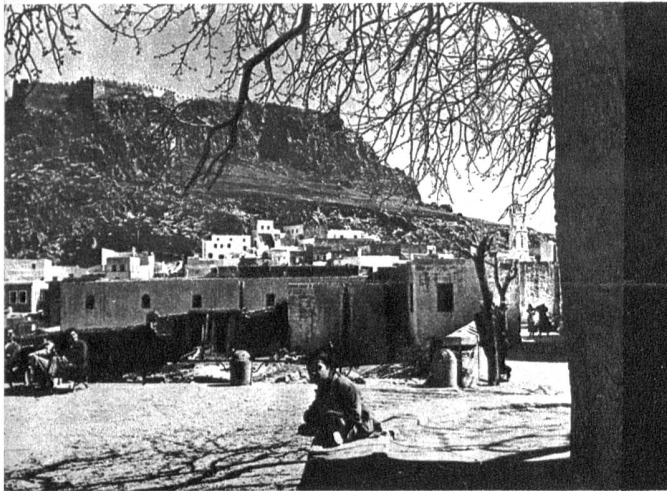
Die Inflation in Ungarn

Noch steht die Inflation, wie sie nach dem ersten Weltkrieg Deutschland durchmachte, bei unserer Generation in frischer Erinnerung. Das Rechnen mit Millionen, dann mit Milliarden und schliesslich mit Billionen, die stündliche völlige Entwertung der Banknoten ist jetzt in Ungarn an der Tagesordnung. Unser Bild zeigt die Hauptbeschäftigung in der Post, das Sortieren der Berge von Milliardennoten, deren Gegenwert kaum das primitive Mobiliar aufwiegt. (ATP)



Gespannte Lage in Palästina

Die verschiedenen Terrorakte der zionistischen Extremisten in Palästina haben die Engländer zu energischem Zugreifen veranlasst, wobei die Besetzung des Sitzes der Jewish Agency besonderes Aufsehen erregte. Ausschlaggebend war hierfür die Entdeckung eines Waffenlagers in einer chemischen Fabrik. In sämtlichen Privatwohnungen der ganzen Belegschaft wurden Hausdurchsuchungen angestellt. (ATP)



Griechenland erhält den Dodekanes

Die Viermächtekonferenz in Paris hat die Inselgruppe des Dodekanes durch einstimmigen Beschluss Griechenland zugesprochen, worüber in Italien grosse Verstimmung herrscht. Unser Bild zeigt das Wahrzeichen des Dodekanes, das bekannte Johanniter-Kastell von Rhodos. (ATP)



Grossfeuer in einer Neuyorker Fähr-Station

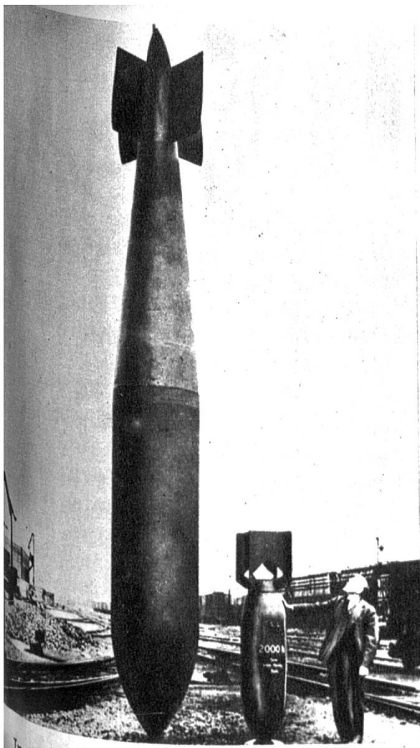
In der Neuyorker Fährstation von St. George brach kürzlich Feuer aus. Die Ursache des Grossbrandes erblickt man in der Explosion eines Oeltanks. Zur Brandbekämpfung wurden zahlreiche reiche Feuerlöschboote des Neuyorker Hafens eingesetzt, denen es gelang, nach 24stündigen Anstrengungen des Feuers Herr zu werden. (Photopress)

Links:

Erster Zusammentritt der italienischen Konstituante

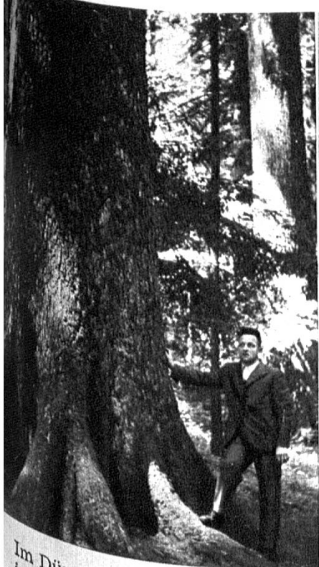
Die Verfassungsgebende Versammlung der neuen italienischen Republik ist im Parlamentsgebäude von Montecitorio zu ihrer ersten Sitzung zusammengetreten. Der ehemalige Ministerpräsident Orlando hielt als Alterspräsident die Eröffnungsrede. Die Versammlung wählte Giuseppe Saragat zu ihrem Präsidenten. (Photopress)





In Milwaukee ist von einem Schweizer namens Rudolf Furrer (im Bild) die grösste Bombe der Welt entwickelt worden, die ein Gewicht von 11 000 Kilogramm aufweist und zur Zerstörung der Unterseebootbasis von Bremerhaven bestimmt ist. Vergleichshalber ist noch eine «kleine» Bombe im Bild zu sehen. Diese wiegt immerhin 1000 Kilogramm (ATP)

Rechts: Am Sonntag feierte das Städtchen Mellingen im Aargau seinen 650. Geburtstag mit einem Jugendfest und einem historischen Festumzug. — Im Jahre 1296 ist der Ort Mellingen an der Reuss das Stadtrecht von Herzog Albrecht von Oesterreich, Graf von Habsburg und Kiburg, der zwei Jahre später zum deutschen König gekrönt und später bei Windisch ermordet wurde, verliehen worden. — Unser Bild zeigt eine historische Gruppe aus dem Festzug. (Photopress)



Im Dürrsrüttwald ob Langnau im Emmental steht die höchste Tanne Europas, betreut von drei weiteren Riesentannen zwischen 40 und 50 Meter Höhe. Die Rekord-Weisstanne, die dem Staate Bern zu eigen ist und den Schutz als Naturdenkmal genießt, misst 55 m, hat in Brusthöhe einen Durchmesser von 1,40 m und einen Inhalt von 35 Kubikmeter Holz. (ATP)



Der junge Postangestellte Maurice Rochat aus Lausanne hat in seiner Freizeit ein Klein-Motorvelo entwickelt, das, mit einem 175-ccm-Zweitaktmotor und drei Uebersetzungen ausgerüstet, alle Aussichten hat, zum Verkehrsmittel des kleinen Mannes zu werden. Das Fahrzeug erreicht auf der Landstrasse eine Geschwindigkeit von 50 Stundenkilometer. (ATP)



Die Internationale Ruderregatta in Luzern

Den Senioren-Einer gewann der bekannte, bisher ungeschlagene Skiffier des Grasshoppers-Clubs Zürich, M. Frölicher. (Photopress)



Der Nationale Concours Hippique in Thun

Den Preis von Thun (à l'Americaine) brachte Herrenreiter E. Morf (La Chaux-de-Fonds) auf «Lustru» an sich mit total 48 Punkten in der Zeit von 2:27,1. (Photopress)

POLITISCHE RUNDSCHAU

„Eidgenössische Baubewilligung“?

—an- Die Schweizerische Handelskammer, welche am 28. Juni zu ihrer 165. Sitzung zusammentrat, hat sich auch mit der Frage befasst, ob die Einführung einer Bewilligungspflicht im Bauwesen ratsam sei, und hat sich, gleich andern interessierten Stellen, dagegen erklärt. Und zwar «auf das entschiedenste». Als Hauptargument wurde in der Resolution ausgeführt, dass die verfassungsrechtlichen Grundlagen für einen derartigen planwirtschaftlichen Eingriff vollkommen fehlten. Des weitern wird der unweigerlich notwendige neue bürokratische Apparat, den ein solcher Eingriff verlangen würde, verdammt. Es ist selbstverständlich, dass von seiten der Handelskammer so und nicht anders auf diese Sorte von nachkriegszeitlichen «Kriegswirtschaftspläne» reagiert wird. Wir halten auch dafür, die Behörden müssten eigentlich anders und vor allem viel rascher vorgehen, als sie es tun. Denn mittlerweile werden Bauten in Angriff genommen, die nachher nicht einfach liegen bleiben dürfen. Es sei denn, dass gewisse Fabrikanten aus Furcht vor spätern Verboten einen Bau nicht beginnen.

Die formelle «Bewilligungspflicht» hat ja nicht den Sinn, den Bau von Wohnungen zu bewilligen, sondern den Bau von Fabriken zu verbieten, die «des Guten zu viel» wären. Besser wäre die Koppelung von Fabrik- und Wohnbau gewesen. Etwa so, dass jedem bauwilligen Fabrikanten, der sein Geld in einer Vergrößerung seines Unternehmens begraben wollte, die Pflicht überbunden würde, eine bestimmte Kubikmeterzahl von Wohnraum zu bauen, in Proportion zu seinem Fabrikneubau. Das hätte automatisch zu einer Bremsung im Fabrikbau und zum «Speichen» im Wohnbausektor geführt. Die Parallelen wären leicht zu finden: Verpflichtung zur Abnahme inländischer Produkte, die sonst dem Konkurrenzprodukt aus dem Import nicht standhalten könnten. Man würde keinerlei «eidgenössische Bewilligung», keinen bürokratischen Apparat brauchen, um das zu überwachen. Die Kantone könnten die eidgenössische Vorschrift den Gemeinden überbinden, und überdies würden die Bauherren und das Baugewerbe soviel als möglich selber regeln...

Immer wieder muss man staunen, wie hilflos die beiden Partner im Spiel, hier der Staat und die Parteien, welche dem Staate das Ruder der Wirtschaft übergeben wollen, dort das freie Unternehmertum, das sich gegen den allmächtigen St. Bürokratius und für seine eigene Freiheit, zu wirtschaften, wehrt, sich gebärden, wenn die Alternative «Planung» oder «Freiheit» gestellt wird. Immer wieder soll eines der Feind des andern sein. Wogegen doch klar sein müsste, dass ohne Planung die Freiheit der Wirtschaft zuschanden gehen muss, falls man sich in eine neue Krise hinein wirtschaftet. «Planung» ist dann nicht Staatswirtschaft und Bürokratenherrschaft, wenn das Unternehmertum selbst Pläne aufzustellen vermag und sich daran hält. Das wäre als Wandspruch zu fassen und zu verbreiten. Aber eben: Verbandsmässige Planung!

Kriegszustand in Palästina

Als die Weissen drüben in Amerika landeten — vor 450 Jahren begann es —, ahnte niemand, dass binnen kurzem die nördliche Hälfte den mächtigsten Staat der Welt, und zwar einen Staat der Weissen, beherbergen werde. «Binnen kurzem» — denn was ist ein halbes Jahrtausend! Süd- und Mittelamerika sind in den Händen einer latinisierten halbindischen Rasse geblieben. Doch ging auch hier eine Wandlung vor sich, die kaum mehr ahnen lässt, was

vor Kolumbus gewesen. Man muss an diesen sehr neuen Abschnitt der alten Menschheitsgeschichte denken — oder auch an die Kolonisierung Russlands und Sibiriens durch die Grossrussen der Moskauer Gegend — um zu verstehen, was eigentlich in Palästina vor sich geht.

Da landeten vor einigen Jahrzehnten Juden aus Europa, kauften von den arabischen Effendis, die Geld brauchten, das erste Land, und damit war ein Abschnitt der Weltgeschichte eingeleitet, von dessen Konsequenzen sich die wenigsten Rechenschaft gaben. Wie in Amerika trafen die Einwanderer auf die Kultur einer stagnierenden Rasse, die zunächst kaum begriffen, was ihr drohe. Natürlich sind die Araber nicht so «anfällig» wie die Azteken Mexikos oder die Inkas in Peru es waren. Und auch mit den Indianerstämmen Nordamerikas lassen sie sich nicht vergleichen. Aber das eine haben sie gemeinsam mit den heute fast verschollenen Völkern: Sie fingen sich an zu wehren, als es bereits zu spät war. Nicht zu spät, um blutige Kämpfe zu entfesseln, aber viel zu spät, um sie überhaupt zu verhindern. Und noch eine Parallele besteht: Bei den Rothäuten wie heute bei den Arabern der aktiven Ankömmlinge. Die arabische Gesellschaft ist feudal organisiert. Das heisst, die «Nation» im modernen Sinne existiert kaum. Wir werden andauernd getäuscht, wenn uns die Propaganda einen einheitlichen arabischen Volkswillen, sogar in Palästina, verkündigt. Die Abwehr der jüdischen Energie liegt bei den Engländern, nicht bei den Arabern. Das Feudalsystem bringt es mit sich, dass die im Grunde milde Herrschaft allein die Parolen ausgibt, während das Volk nur in sehr geringem Umfange von den angeblich nationalen Sorgen berührt wird.

Es darf nun aber auch nicht behauptet werden, die jüdischen Einwanderer wären ohne weiteres mit den spanischen «Conquistadores» in Süd- und Mittelamerika zu vergleichen. Viel eher mag man an die puritanischen «Pilger» aus Alt-England denken, die drüben an der amerikanischen Ostküste landeten und ihr Kanaan fanden, um ein Jahrhundert danach den Ausrottungskrieg gegen die Rothäute in vollen Schwung zu bringen. Sie nannten die Rothäute auch «Kanaaniter». Die jüdischen «Pilger», die wie einst die englischen einer scheusslichen Verfolgung entfliehen, haben sich zunächst auch nur wie jene am Potomac, von «Häuptlingen» Land gekauft und wollen siedeln. Das ist — oder war — der Anfang. Aber wir erleben bereits den Fortgang dieses Anfangs, und der heisst eben Krieg. Krieg, genau wie voreinst am Potomac und Delaware gegen die rothäutigen Kanaaniter! Und warum Krieg? Die Effendis wie die Indianerhäuptlinge haben begriffen, dass die Einwanderer von ganz andern Kräften besetzt sind als die einheimische Rasse, und sie versuchen, die Landkäufe zu unterbinden. Warum es diesethalb zum Krieg kommen muss, ist von Fall zu Fall verschieden!

Die einwandernden Juden sind ein «neues Volk», um mit Oswald Spengler zu reden. Ein neues Volk, unter «metaphysischem Druck» geformt. Wer nicht begreift, was die Ermordung von vier Millionen Ghettobewohnern durch die Deutschen in Polen bewirkt, versteht gar nichts von den Kräften, die Weltgeschichte machen. Anderthalbtausend Jahre Verfolgung in christlichen Ländern, und nun die Krönung durch Hitlers grossen Judenmord sind Druck genug, um ein neues Volk zu prägen. Es sind ja keine «Hebräer» im mythischen Sinne, diese Juden. Es sind zum grossen Teil judäisierte Süd-Italiener, die seit dem Siege des Christentums von Land zu Land gejagt worden, bis sie nach 1375 in Polen landeten. Ein neues Volk wurde aus dieser

Religionsgemeinschaft erst durch die Verfolgungen. Nun aber ist es da, und hat sich an einen Boden geklammert, den es auf Grund der biblischen Ueberlieferung als seine Heimat reklamiert. Die geheimnisvolle Kraft, die in jedem solchen «druckgeformten» Volkskörper verschlossen wird, einer physischen Explosivkraft gleich, wächst mit den Widerständen und dem vermehrten Druck, den man ihr entgegensetzt. Sie reisst gleichzeitig Kräfte aus den unterdrückten arabischen Volkselementen an sich. Eine der grossen Sorgen in den Herzen der grundbesitzenden Effendis besteht ja darin, dass sie fürchten, die Juden würden ihre indolenten armen Pächter revolutionieren.

Wie steht es heute in Palästina?

Eine jüdische Terroristenorganisation versucht, die britische Besatzungsmacht zu zwingen, wozu sie sich nicht zwingen lassen will: Die Grenzen für sämtliche einwanderungswilligen Juden Europas zu öffnen. England hat während dieses zweiten Weltkrieges den Arabern versprochen, Palästina bleibe arabisch, dass also die jüdische Einwandererquote in engsten Grenzen gehalten werden solle. England hat aber durch die berühmte Balfour-Deklaration versprochen, in Palästina eine jüdische Heimstätte zu schaffen. Zwischen diese beiden Versprechen eingeklemmt, muss die britische Regierungskunst zu laviieren versuchen. Die Juden geniessen die moralische Unterstützung der USA. Das britische Empire aber, das mit Fug und Recht als der «grösste Mohammedanerstaat» bezeichnet werden darf, muss notwendigerweise bremsen. Frucht der verschiedenen Nötigungen ist der Bericht der «Palästina-Kommission», der das Land als «gemeinsame Heimat der Araber, Juden und Christen» zu behandeln empfiehlt und die Einwanderung von 100 000 Flüchtlingen vorsieht.

Für die von furchtbarer Not betroffenen Juden ist die Quote von 100 000 Seelen ein Hohn. Für die Effendis aber sind 100 000 schon viel zu viel. Die «arabische Liga» geht zur Schaffung einer «arabischen Armee zum Schutze Palästinas» über. Es sieht so aus, als ob das jüdische auch das arabische Nationalbewusstsein geweckt habe. Gefährlicher aber könnte jene Empfehlung der Palästina-Kommission werden, wonach der arabische Lebensstandard dem jüdischen angeglichen werden solle. Das könnte im Grunde nur geschehen, wenn das alte Fellachentum erwachen, eine Revolution erleben würde. Davon, und wie die Grundbesitzer sich vor diesem modernisierten Lebensstandard ihres Volkes fürchten, wird nicht gesprochen.

Aktiver als die Effendis und die Staatshäupter der arabischen «Liga», die kürzlich bei König Faruk in Aegypten konferierten und Beschlüsse fassten, sind nun aber die jüdischen Aktivisten gewesen. Sie arbeiten mit Bomben und Minen, haben britische Offiziere entführt und als Geiseln behalten für den Fall, dass die britischen Kriegsgesichte Todesurteile gegen gefangene Terroristen fällen sollten. Zwar berichten zwei der freigelassenen Geiseln, dass sie von den Juden «gentlemanlike» behandelt worden wären. Aber die andern sind nicht heimgekehrt, und jeder englische Soldat und Offizier muss befürchten, abgefangen zu werden, wenn er sich irgendwo vereinzelt.

Der britischen Mandatsregierung ist dieses Treiben zuviel geworden. In der letzten Woche wurde über ganz Palästina der Belagerungszustand verhängt. Mehr als 2000 Aktivisten sitzen in Haft. Gewalt soll mit Gewalt gebrochen werden. Eine britische Proklamation legt dar, dass sich die getroffenen Massnahmen keineswegs gegen die jüdische Gemeinschaft, sondern nur gegen verbrecherische Elemente richten. Die Geheimorganisationen, die so sehr an diejenigen des kämpfenden Irland erinnern, antworten, dass dies nicht stimme. Und es stimmt in Wahrheit nicht. Das Judentum Palästinas sympathisiert mit seinen illegalen Kämpfern, aus dem einfachen Grunde, weil es für alle nur das eine Ziel gibt, die Grenzen zu öffnen. Täglich treffen die schwarzen Einwanderer ein, täglich werden irgendwo Leute gefasst, die schwarz einwandern wollen. Die Juden sind ent-

schlossen, nicht nachzugeben. Auf den britischen Belagerungszustand antworten die Terroristen mit der *Erklärung des Kriegszustandes*.

Erinnern sich wohl die Engländer, welchen Ausgang schliesslich die Dinge in Irland genommen? Und fürchten sie die Parallele nicht, die vor Augen liegt? Die Iren waren anscheinend auch nur eine hoffnungslose Minderheit fanatisierter Nationalisten...

Wie soll es weitergehen?

Die Juden kämpfen heute auf dem Boden, an den sie sich geklammert, nicht in erster Linie gegen die Araber, welche sich ruhig verhalten, sondern gegen die «grösste mohammedanische Macht», gegen die Engländer, welche ihr Empire verteidigen; die Entwicklung der Dinge gibt zwangsläufig den Empire-Interessen das Uebergewicht und vermindert die Chancen der jüdischen Interessen. Werden sich die Juden nach neuen Bundesgenossen umsehen? Oder werden sie einfach kämpfen wie alle fanatischen Verfechter einer Idee, ohne Rücksicht auf die Opfer, ja selbst ohne sichtbare Hoffnung auf ein Gelingen ihrer Pläne? Wir glauben, das zweite werde der Fall sein.

Aber es könnten sich Bundesgenossen einstellen, ohne dass die Juden sie rufen. Und wäre es nur, um den Arabern und Engländern vermehrte Schwierigkeiten zu schaffen. Wir denken hier an Russland. Das Spielen der «Jungaraber» in Aegypten mit der russischen Hilfe findet rasch ein Ende, wenn England sich mit Aegypten verständigt und, diesem grössten Araberstaat — dem zweitgrössten mohammedanischen nach Indien — volle Selbständigkeit zubilligt. Je eindeutiger aber die englisch-arabische Bundesgenossenschaft wird, desto mehr sind die Russen gezwungen, ihre politischen Hefte über den Vordern Orient zu revidieren. Das heisst: Der Brennpunkt der Rivalitäten zwischen England und Russland im Vordern Orient wird sich dorthin verlagern, wo die Engländer ihren Hauptstützpunkt zur Verteidigung des Suezkanals verlegt haben, nach Palästina. Protegieren die Engländer hier die Araber, müssen die Russen sich an die Juden halten. Eine bisher als gänzlich unwahrscheinlich betrachtete Entwicklung könnte sich über Nacht anbahnen. Noch ist es nicht so weit, aber man muss mit solchen Möglichkeiten rechnen.

In diesen Tagen ist nämlich eine Nachricht durch die Welt getragen worden, die wichtiger sein könnte, als man bei aller Erschütterung und Empörung glauben möchte. Moskau hat die krimtatarische autonome Republik und die Tschetschenenrepublik in Nordkaukasien als nicht mehr existent erklärt. Ihre Bewohner, wahrscheinlich auch die Kalmüken und die Hälfte der tscherkessischen Kabardiner, seien nach Zentralasien umgesiedelt worden — zur Strafe für ihre Zusammenarbeit mit den deutschen Armeen. Es handelt sich durchwegs um Mohammedaner. Damit hat Moskau ein «Mohammedanerproblem». Nicht eines, welches seine eigenen mohammedanischen Massen, die revolutioniert sind und die Tage ihrer «Khane» nicht mehr zurückwünschen, viel beschäftigen wird, aber eines, das zwischen Indien und Westafrika die gesamte massgebende islamitische Gesellschaft empören muss. Denn diese Gesellschaft fürchtet die Russen als künftige Expropriatoren ihrer Herrlichkeit. Für England kann diese Empörung der Herren nur willkommen sein. Die Russen könnten aber zwangsläufig auf die Seite der terroristischen jüdischen Kämpfer in Palästina, der aktivsten Feinde der arabischen Liga und Englands, gedrängt werden.

Wir glauben, dass gegen diese lebendige Entwicklung selbst das Atombombenexperiment der USA auf Bikini und die weiterdauernde Pariser Konferenz recht papierene Angelegenheiten sind.

Bierquelle

Casino